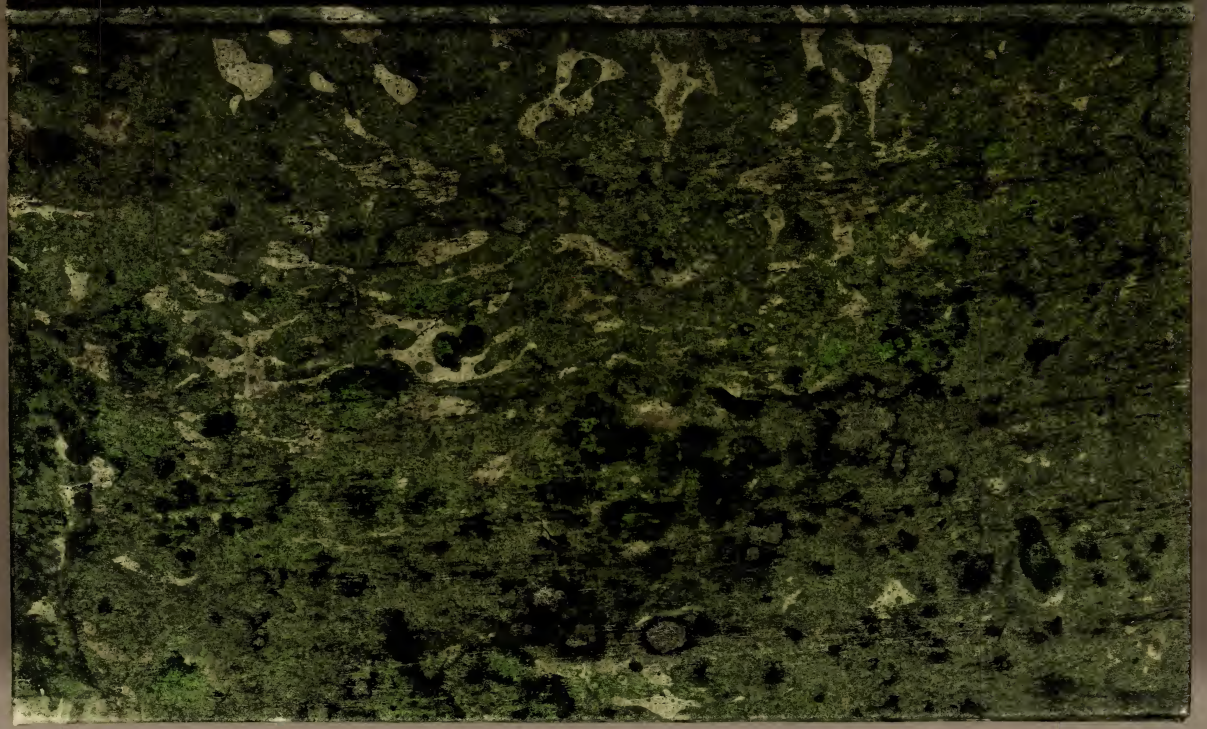


John Carter Brown
Library
Brown University

Geschichte

Nicolai des Ersten,

Königs von Paraguai,

Und

Kayſers der Mameluken.

Anno 1756.

RPJCB

Man befindet sich durch die vor kurzem aus der neuen Welt eingelangte Nachrichten fähig, dem Publico den berüchtigten Nicolaum den Ersten, König von Paraguai, und derer Mameluken Kayser, kennbahr zu machen; und es ist dessen Geschichte um so merckwürdiger zu achten, als man an ihme mit Erstaunen eines hochmüthigen Menschens gewahr wird, der aus niedern Hütten herstammet, und doch die weit aussehendsten Anschläge gefasset hat, dabey auch einem wohlüberdachtem Grundriß in deren Ausführung gefolget ist, dergleichen jedwedem, auch dem erfahrensten Welt-Mann Ehre bringen würde, der die ohnzehlbare Hindernüssen, die sich seinem Vor-

haben in Wege legen werden, klüglich vorzusehen, das menschliche Herze gleichsam aufzulösen, und selbigen sich zu seiner Erhebung zu bedienen gewust, indeme er es durch verborgene Trieb-Federn in heftige Bewegung und Aufruhr gesetzet, und endlichen sich ganz unvermerckt von den niedrigsten Stand zur höchsten Macht und Gewalt geschwungen hat.

Diese Geschichte wird auch zur Uberzeugung derjenigen Wahrheit dienen, daß die grösseften Ubelthäter, bey nahe jederzeit Leute von guter Fähigkeit gewesen; und daß oft der, so auf dem Richt-Plaz umgekommen, vielleicht in dem Tempel der Unsterblichkeit aufbehalten, und denen Helden und Freunden der Menschlichkeit und des Vaterlands zur Seiten gestellet worden seyn würde, wann die Tugend diejene Gewalt über sein Herze einbekommen hätte, die das Laster besessen hat. Wo wäre dergleichen Feld-Herr, dergleichen Staats-Mann als Cronwell, wann er kein Enthousiaste gewesen wäre, und daferne seine Hand, anstatt daß er dem abscheulichen Unthier des Aufruhrs beygepflichtet, vor die gerechte Sache gestritten hätte? Noch viele andere kühne Leute, über deren Nahmen alleine schon der gute Bürger mit denen Zähnen knirschet, würden rechte Muster der Herzhaftigkeit und der Treue seyn, wann selbe eine wah-

re

re edle Gesinnung vor das Vaterland belebet hätte, und sie nicht aus den Schrancken ihrer gemessensten Schuldigkeit ausgebrochen wären.

Erstes Hauptstück.

Die Geburth des Nicolai Roubiouni betreffend.

Nicolaus Roubiouni war Anno 1710. in einen kleinen Städtgen oder Flecken in Andalousien, Nahmens Taratos, gebohren. Sein Vater war ein altgedienter Soldat, der nur oftmahls von denen Treffen und Belagerungen, denen er beygewohnet hatte, etwas her erzehlete, dabey sich aber wenig um die Erziehung seiner Kinder bekümmerte; daher wurden sie ihm auch bey nahe alle zur Qual und Plage in seinen Alter. Nicolaus hinge vor andern denen verkehrtesten und bösesten Neigungen nach. Wie aber übrigens der ganze Absatz seiner Kindheit nichts in sich hält, was einiger Aufmercksamkeit des Publici werth ist, so wollen wir nur von seinen 18ten Jahr anmerken, daß er einen Menschen meichelmörderisch umbringen habe wollen, dadurch aber bemüßiget worden ist, aus seinen Geburths-Ort zu entweichen, wobey er nichts aus sei-

nes Vaters Haus als 2. Terzerols, und einen Ring von ziemlich hohen Werth, der seiner Mutter zugehörte, mit sich hinweg genommen hat.

Das 2te Hauptstück.

Von denen Betrügereyen und Bubenstücken des Roubiouni.

Wohin sich Roubiouni flüchtete, das ware die Stadt Sevilien. Kaum kame er daselbst an, so verkaufte er die 2. Terzerols und den Ring, welche ihme nunmehro bey seiner äuserſten Nothdurft zu nichts anders mehr nütze waren, dann er muste und wolte doch leben; hatte aber in diese Stadt nicht die mindeste Bekantschaft. Das wenige Geld so er von diesen aus seinen Haus entwendeten Sachen lösete, war gar bald wieder aufgezehret. Da er sich nun gänzlichen auſſer aller Hülffe sahe, so fand er sich bey denen öffentlichen Spielen und in denen Kirchen fleißig ein. Wer sollte glauben, daß ihn dieses bey nahe durch ganze 4. Jahre lebend gemacht hat? Ein Ding ginge ihm ganz besonders wohl von statten, nehmlichen, in denen Caffée-Häusern, und beym Ball-Spiel war er der Vermessen-

ste

ste, und in denen Kirchen ein Heuchler, und dabey sehr verschmitzt.

Immittelst da Roubiouni ein Alter von 22. Jahren erreichete, und ein gutes Ansehen bekame, sich auch eine sittsame Stellung, wann er wolte, zu geben und anzunehmen wuste, erachtete er sich nothwendig verbundē, etwas rechtes zu unternehmen. Er spührete bey sich, als wann er darzu gebohren wäre, etwas besonderes in einem grossen Haus vorzustellen; dann man muß merken, daß er jederzeit suchte gemächlich zu leben, darbey aber nichts zu arbeiten. Er begabe sich also zu einer scheinheiligen Dame als Laquai in Dienste, diese Gleißnerin liebte ihn schon seit langer Zeit; sie hatte ihn zuweilen in denen Kirchen erblicket, und war von der grossen Frömmigkeit, die seine in die Augen fallende Jugend und die beste Stärke seines Alters noch mehr erhoben, sehr gerühret.

Man wuste von dieser Zeit an, daß ein schlechtes gemeines Weib sich in diesen Liebs-Handel gemenget, und dem Roubiouni Lust gemacht habe, sich in den Dienst der Donna Maria della Cupidita zu begeben.

Drittes Hauptstück.

Roubiouni dient als Laquai.

Es giengen nicht 8. Tage vorüber, binnen welchen Roubiouni als Laquai dienete, da man schon gewahr wurde, daß er sich besonders wohl bey diesem neuem Dienste befande. Er gab bey nahe gar nichts auf den Befehl der Donna Maria; vielmehr redete er aus dem Thon eines Herrn vom Haus selbsten, wovon man aber auch nicht lange Anstand nahme, die Ursache zu errathen. Das Haus der scheinheiligen Frauen wurde baldens eine beständige Zusammenkunft aller Freunde und Bekannten des Roubiouni. Er gab ihnen wider alle Gewohnheit Mahlzeiten in den Haus seiner Frauen; und was noch mehr ist, so ware die Donna della Cupidita so weit entfernet, solches übel zu nehmen, daß sie vielmehr ihrem Koch befahle, alles zu machen, was ihme Medelino, (so hieß er sich mit seinen neuen Nahmen) anzuschaffen, gelegensam finden würde; sie hätte dißfalls ihre Ursachen, indeme dieser Bediente derjenige nicht seye, vor den man ihn ansehete, und daß, mit einem Worte, sie es also haben wolle, und man ihr nichts darwider sagen solte. Unter dessen muste die Ehre der guten Dame

doch

doch etwas hierunter leiden. Die Leute fanden dieses vor was besonders, daß eine Witwe von 40. Jahren so viele Barmherzigkeit ausübete, und daß ein Bedienter von 22. bis 23. Jahren so viele Herrschaft über das Gemüth einer Bettschwester einbekommen könne. Genug, die Sache kame so weit, daß Anno 1733. ein Bruder von dieser Donna Maria, der Oberster eines Regiments zu Pferd war, bemüßiget wurde nach Sevilien zu kommen, um diesen unglückseligen Laquai aus dem Hause zu jagen, und dadurch folgends dem Aergernüß ein Ende zu machen.

Viertes Hauptstück.

Roubiouni wird Maulthier-Treiber.

Wie Roubiouni gezwungen ward, Sevilien zu verlassen, so flüchtete er sich in einen Flecken, der 4. bis 5. Stunde davon entfernet liegt. Er hofte dabey von Tag zu Tag, daß die Reuterey zur Armée gezogen werden dürfte, wodurch er dann vielleicht wieder zurück in das Haus der Donna Maria kommen könte; alleine diese Bethschwester sturbe 2. oder 3. Monathe nach seiner Entfernung, es seye nun entweder vor Verdruß

oder wegen der Schande, so sie, als diese Begebenheit ruchbahr worden ist, auszustehen hatte. Unser Abentheuerer, der nun nicht weiters wuste, was er ergreiffen solte, wendete sich an einen Bauren, der 20. bis 30. Maulthiere zu treiben hatte, mit welchen er von einer Stadt zur andern, bald Getreid, bald allerhand Zeuge säumete. Er wurde also Maulthier-Treiber, und es stunde nicht lange an, so wurde er der unverschämteste und frecheste unter allen die dieses Handwerck treiben. Seine gröste Geschicklichkeit wendete er darzu an, auf das heftigste wider alle eingeführte Gebräuche loszuziehen; und wie er von Natur viel Verstand und Feuer besasse, so beredete er die leichtgläubige Bauern, die ihm wie einem göttlichen Ausspruch anhöreten, gar leicht, daß sie allem, was er sagte, blindlings beyfielen. Einsmals gabe er seinen Cameraden zu verstehen, daß sie, anstatt die Zoll-Gebühr vor die einbringenden Waaren zu bezahlen, das Geld lieber vor sich zum vertrincken behalten solten. Dieser Antrag wurde von ihnen mit vieler Begierde auf und angenommen, und sie beschlossen auf freyem Felde unter sich, daß sie sich mit grossen Prügeln bewaffnen wollten, welche ihnen vor die Münze dienen solten, womit sie die Zoll-Einnehmer bezahleten. Roubiouni wurde

de darzu erwählet, daß er das Wort dabey führen, und zugleich die ersten Schläge, wann es Noth thun würde, austheilen solte.

Da nun diese Maulthier-Treiber vor das Thor von Medina Sidonia ankamen, so ermangleten die Zoll-Einnehmer nicht, nach ihrer Gewohnheit, die Königl. Zoll-Gebühren von ihnen abzufordern. Einem dererselben, der die Waaren durchsehen wolte, und sich derowegen näher herbey machte, rufte Roubiouni zu: Du bist ein Kind des Todes! wobey er ihn zugleich mit seinen Stock einen Streich über den Kopf versetzte, daß dem Unglückseligem Beamten das Hirn zum Kopf heraus drang, und er todt zu seinen Füssen niedersanck. Zwey andre Zoll-Bediente, so Zeugen von dieser Mordthat abgeben musten, rufeten um Beystand, und setzten sich mit dem Degen zur Wehre. Hierauf liessen die Maulthier-Treiber gleichsam einen Hagel von Steinen auf sie herab regnen. Die Fenster des Zoll-Hauses wurden eingeworffen, die Zoll-Bücher zerrissen, die Stuben ausgeplündert, und die Wache unter dem Thor gezwungen, sich davon zu flüchten.

Roubiouni und seine Mit-Gesellen zogen siegend in die Stadt ein, und rühmeten sich, sie hätten nunmehro die Auflagen abgeschaft: Ihre erste Sorge ware, wie sie anjezo das

in

in dem Zoll-Haus erbeutete Geld im Wirths-Haus wieder durchbringen möchten. Kaum hatten sie sich aber in selbiges begeben, als sie schon von guten Orten her benachrichtiget wurden, daß 5. bis 6. Reuter befehliget wären, sie eine Stunde vor der Stadt, wann sie ihren Rückweg antreten würden, Handfest zu machen. Diese Nachricht setzte unsere tapfere Maulthier-Treiber solchergestalten in Bestürzung, daß der Rädelsführer von dieser vorgehabten Unternehmung die Furcht und den Schröcken, von deme sie durchdrungen waren, bereits auf ihrer Stirne lesen konte, und daher leicht erachtete, daß ihn dergleichen Leute gar bald in der bevorstehenden Gefahr verlassen dürften, einfolglich das sicherste Mittel vor ihme wäre, sich selbsten auf geschickte Art von diesen gefährlichen Schritten am ersten zurück zu ziehen. Von diesem seinen gefaßten Entschluß aber sagte er seinen Cameraden nicht das mindeste, vielmehr stelte er ihnen vor, daß 15. Mann ja es gar leicht mit sechsen aufnehmen könnten; sprach ihnen also guten Muth zu, und that dergleichen, als wann er hingehen und Sack-Pistolen einkauffen wolte, um desto besser, wie er vorgab, im Stand zu seyn, dem Feind die Spitze zu bieten.

Er ginge auch würcklich von ihnen hinweg,

weg, alleine, das geschahe nur, um ein altes Weib, die er kennete, aufzusuchen, die ihme zuweilen schon allerhand verstellte Kleider und Trachten leihete, in welchen er von Zeit zu Zeit böse Stücke auf der offnen Land-Strassen verübete. Dann, wann er bey seinem Herrn dem Maulthier-Treiber, nichts zu thun hatte, so wendete er allerhand Ursachen vor, warum er nach Medina Sidonia gehen müsste, und unter der Zeit beraubte und bestahle er die vorbey reisenden. Er suchte sich also bey dieser seiner Hehlerin dermalen einen Franciscaner-Habit aus, und unter dieser neuen zierlichen Kleidung, nahme er auf das verwegenste den geraden Weg dahin, wo er wuste, daß die 6. Reuter aufgestellet waren. Ihr Befehlshaber glaubte an ihn einen Geistlichen zu erblicken, und fragte ihn ob er keine Maulthier-Treiber auf den Weg angetroffen habe. Mein Herr, antwortete ihm Roubiouni, man will wissen, daß ihr schon verrathen seyd, und daß diese Schelmen dieserwegen auf Cordua zueilen. Der Unter-Officier liesse sich von seiner verstelleten Vertraulichkeit berücken, brach mit seiner Mannschaft auf, und wie man sagt, so setzte er mit vollen Zügel, bis zu solcher Stadt nach. Roubiouni, der nun sahe, daß ihme dieser Betrug ganz wohl von statten gegangen ist, kehrte eilig nach Medina Sidonia

zurück,

zurück, benachrichtete die Maulthier-Treiber von allem, was vorgegangen, und riehte ihnen, sie solten sich nunmehro jeder nach Hause verfügen, und er selbst triebe seine Maulthiere wieder zurück zu seinem Herrn, von deme er sich seinen Lohn auszahlen ließ, und sodann seinen Abschied verlangete. Vor allem bemühete er sich, von einem Kaufmann tausend Piastres auf seinen Herrn heraus zu bekommen, die er sich aber niemals selben zuzustellen vorgenommen hat; sondern er reisete mit der guten Meynung, die solcher sein gewester Herr, Jacob Hurpinos, noch von ihm hatte, und mit dessen Geldern von dannen ab, und dieser gute Hurpinos erfuhre nur allzuspäth, daß Nicolaus Roubiouni ihme sein meistes Vermögen entwendet, nachdeme er noch zuvor gar einen Zoll-Beamten meichelmörderischer Weise ums Leben gebracht habe.

Fünftes Hauptstück.

Roubiouni hält sich zu Malaga auf.

Roubiouni säumete sich nicht auf der Reise, sondern kame baldens zu Malaga an. Ob er sich nun zwar sicher genug in dieser Stadt zu seyn glaubte, so erachtete er doch vor diensam, seinen berüchtigten Nahmen, Roubiouni, weg

weg zu lassen, und sich hinführo Nicola, alleine zu nennen.

Zu Malaga versteckte er sich nun unter die vielen Fremden, die nach dieser Stadt immerzu kommen, und in dortigen Hafen Handlung treiben, und lebte bey 10. Jahre daselbst, sein Vermögen aber bestande in nichts anders, als in denen 1000. Piastres des Hurpinos, und was er sich durch seinen Fleiß erwarbe. Man merckte jedoch, daß seine gute Umstände von Tag zu Tag abnahmen, und ist es ein Wunder, daß da er dem Spielen sehr ergeben gewest, er doch so lange auslangen konte; er ware aber, wie wir bereits angemercket haben, überaus verschmitzt darbey.

Endlichen aber, da er Anno 1743. gar keinen Kreuzer mehr übrig hatte, entschlosse er sich, die Kirchen wieder von neuen fleißig zu besuchen. Wie er aber zu Malaga gar zu gut bekannt war, als daß er daselbst einen von GOtt erleuchteten Menschen denen Leuten vorspiegeln hätte können, so fande er nöthig den Ort bey diesen seinen neuen Auftritt zugleich zu verändern. Er durchstriche also eine Stadt nach der andern, und fassete endlichen zu Saragossa, wo die Jesuiten ein sehr schönes Collegium haben, festen Fuß.

Dorten mochte er sich aber so heilig anstellen, als er wolte, so war damit nichts zu

gewinnen,

gewinnen, er fande weder Bethschwestern daselbst, noch weniger Beuteln abzuschneiden. Die Arragonier sind, wie man sagt, beständig um ihre Taschen auf guter Hut, ja man behauptet sogar, daß diejenige unter ihnen, die einiges Geld besitzen, dergestalten argwöhnisch seyn, daß man ihnen auf hundert Schritte nicht nahe kommen kan.

Da also Roubiouni sahe, daß der Himmel in Arragonien vor ihn eisern ware, und es folglichen sich gar leicht ereignen könte, daß er daselbst Hungers stürbe, so entschlosse er sich, nachdeme er 2. Jahr in äuserster Dürftigkeit zugebracht hatte, einen solchen Stand zu erwählen, der ihn wenigstens die Nahrung und Kleider jederzeit gewiß verschaffen würde. Er ware dabey des herumschwärmenden Landläufer-Lebens, das er schon so lange triebe, müde, und sonsten hatte er die zu Medina Sidonia begangene Ubelthat noch auf seinen Hertzen, die ihme alle Augenblick in Furchten setzte, der Justitz in die Hände zu gerathen. Das Leben derer Cartouchen, so sich in dortiger Provinz aufgehalten, welches er bey müßigen Stunden lase, hatte ihm auch gerühret, und wie er ein Mensch von Nachdencken war, so urtheilete er gar bald, daß wann er ihnen in ihren Leben länger nachahmen würde, ihme auch ein gleiches trauriges Ende mit ihnen ohn-

ohnfehlbar bevor stehen dörfte. Diese Betrachtungen, die von der grausamsten Dürftigkeit, so ihn damals drange, nochmehr bestärket wurden, veranlasseten ihn, daß er bey verschiedenen Orden bittlichen anhielte, in selbe auf und angenommen zu werden.

Sechstes Hauptstück.

Nicolaus wird als Jesuit aufgenommen.

Nicolaus zeigte sich auch dem Rector derer Jesuiten vor, und bate, als Bruder in ihre Gesellschaft auf- und angenommen zu werden. Er gab vor, daß er das Kochen verstünde, daß er auch sonsten stark und wacker seye, und daß man ihn zu allen Verrichtungen, worzu man ihn tüchtig finden würde, gebrauchen könte. Der Rector machte zwar anfänglich einige Ausstellung seines Alters halber an ihme, dann Nicolaus hatte damals bereits 39. Jahre auf sich; doch hielte er endlichen davor, daß man wenigstens eine Prob auf ein Viertel Jahr mit ihme machen könte. Diese Zeit über meinte dieser Pater viel stilles, eingezogenes und sitsames Wesen an ihme wahrgenommen zu haben, und daß überhaupt vieler Beruf zu dem Orden bey ihme vorhan-

den seye; er nimmt ihn also würcklich auf, und schicket ihn in das Noviciat. Da beträgt er sich dermassen wohl, daß man des davorhaltens ward, sich dieses guten Menschens vor beständig zu versichern, und als er Profeß zu thun begehre, so hinderte ihn niemand daran. Er wurde sofort nach einen Collegio der Jesuiten abgeschicket, woselbst man ihn das Einkauf-Amt auftruge. Wie er nun dabey Geld im Uberfluß in die Hände bekame, und man von ihme kaum einige Berechnung abforderte, wohin er selbes verwendet habe, weilen er äuserlich einen vollkommenen Ordens-Mann vorzustellen wuste, so entglimmeten alle seine Leidenschaften wieder aufs heftigste, und er suchte sie nunmehro vollkommen zu befriedigen. Nur beflisse er sich dahin, allen äuserlichen Schein derselben sorgfältigst zu vermeiden. Weil er nun allen nöthigen Vorrath an Lebens-Mitteln anschaffen muste, so entfernete er sich mehrmalen zu 12. auch 15. Stunden von der Stadt, unter den Vorwand, daß er wohlfeilern Einkauf nachginge, dann er wurde vor sehr häuslich gehalten, und ohnerachtet er das Jahr hindurch wohl über 1000. Thaler seinen Lüsten aufopferte, so beredete man sich doch feste, daß die Geld-Sachen des Collegii niemals so gut, als unter ihme, verwaltet worden seyen. So eine sichere Wahrheit

heit ist es, daß oftmals Leute von der besten Einsicht durch einem verschmitzten Schalck jämmerlich hinter das Licht geführet werden können.

Siebendes Hauptstück.

Der Bruder Nicolaus verliebt sich äuserst in eine junge Spanierin.

Auf seinen verschiedenen Reisen hatte der Bruder Nicolaus Gelegenheit, eine junge Weibs-Person von 15. oder 16. Jahren mehrmalen zu Gesichte bekommen, sie ware eine einzige Tochter eines reichen Kaufmanns, der zu Huesca sein Haus hatte, und hiesse Donna Victoria Fortieri. Die viele Sitsamkeit, so sie besasse, erhobe ihre ohne dies ganz besondere Schönheit ausnehmend, und weilen sie auch eine ansehnliche Mitgift zu erwarten hatte, so fehlete es ihr an Freyern nicht, indeme sie junge Leute von den ersten Häusern der Stadt angelegensamst zu heyrathen begehrten. Wer solte glauben, daß Roubiouni, der Bruder Nicolaus sich über diese hinzu dringen würde? Er bewerckstellete unterdessen doch solches, obwohlen zum Unglück der schönen Victoria, mit dem best-

erwünschtem Erfolg. Wir müssen diesen Liebes-Handel umständlich erzählen, und zu Tage legen, wie er die Sache dabey angestellet habe.

Der Bruder Nicolaus miethete sich in der Nachbarschaft bey der Donna Victoria ein Zimmer, er liesse sich vor allem sehr schöne Kleider machen, und da man ihn in dieser Stadt nicht kante, so führte er sich als eine weltliche Person auf, und trachtete einen Zutritt in das Fortierische Haus zu erlangen. Es stunde nicht lange an, so ware er einer der besten Bekannten und Freunde dieses Kaufmanns, den sein Schein der Frömmigkeit berückte, massen Fortieri ein grundehrlicher Mann gewesen ist. Der Bruder Nicolaus gabe sich vor einen guten Edelmann aus Andalousien aus, der sein Regiment verkauft hatte, dabey auch noch einiges Väterliches anererbtes Vermögen besässe, mit welchem er in Ruhe und Gemächlichkeit leben wolte, er liesse sich hiernächst vernehmen, daß wann er in Huesca eine ihme anständige Frau vorfände, er sich ganz gerne in Arragonien niederlassen wolte, weilen er sich alda weit besser, als in seinem Vaterland befände.

Da er sich inzwischen nicht länger als 3. bis 4. Tage nach einander ausserhalb seines Collegii aufhalten durfte, so nahme er nach

Ver-

Verflieſſung solcher Zeit jedesmahl den Ordens-Habit des Heil. Ignatii wieder auf sich, und verfügte sich nächtlicher Weile wieder aus der Stadt, wo die liebens würdige Victoria wohnte. Auf dieser künstlichen Bahn wandelte er ganzer 6. Monathe hindurch, und unterschobe endlichen so viele Briefschaften und falsche Urkunden von allen Arten, daß Fortieri, der die Sachen nicht genugsam ergründete, ihn vor einen derer besten Ehegemahle vor seine Tochter zu seyn glaubte.

Achtes Hauptstück.

Der Bruder Nicolaus verheirathet sich im Angesicht der ganzen Stadt.

Dieser ehrlose Verführer unterfing sich seinen abgelegten Gelübde zu Hohn und Spott, die Heirath kund zu machen, und sich unter den Nahmen eines Grafen von Emmades öffentlich verkünden zu lassen, ja sich auch würcklich in Angesicht einer ganzen Stadt zu verehligen, woselbst er doch jeden Augenblick erkennet werden konte. Er lebte mit der Donna Victoria bey nahe ein Jahr in der Ehe, nemlichen bis Anno 1752. als seine Vorgesetzte etwas ungleiches in seiner Auffüh-

rung wahrnahmen, und dahero vor diensam hielten, ihn auf 40. Stunden von Sarragosa wegzuschicken, daß er alldorten Thürhüter in einen Noviciat seyn solte.

Diese Absetzung war ein Donnerschlag vor den Bruder Nicolai, der dadurch alle seine Anschläge auf einmal in Verwirrung sahe. Dann ob er gleich immerzu wichtige Geschäfte vorgab, die seine öftere und längere Abwesenheit bey der Victoria Fortieri bemänteln musten, so sahe und besuchte er sie doch zu zwey und dreyen mahlen des Monaths, und brachte einige Tage nach einander bey ihr zu. Im übrigen liesse er sich auch angelegen seyn, alles was sie nöthig hatte, auf Kosten der Jesuiten ihr anzuschaffen. Nun sahe er sich aber äuserst beklemmet, da er sie auf alle Zeit verlassen solte, zumahlen, da er sie schwanger wuste, wie sie dann sechstehalb Monath nach seiner Unsichtbarwerdung mit einem Sohn entbunden worden ist.

Der Bruder Nicolaus zweifelte also gar sehr, ob dieses Geheimnüß nicht baldens ruchbahr werden, und er einfolglich länger in Spanien sicher seyn dürfte. In diesen kitzlichen Zustand würde er gar gerne seinen Ordens-Habit mit sammt seinen Vaterland auf ewig vermisset haben wollen, wie man aber anfinge, auf sein Thun mehrers Acht zu geben,

ben, und er dabey nunmehro ganz ohne Geld war, da er die Mitgift der Fortieri zur Zeit noch nicht erhalten, und beheben konte, so begehrte er mit denen Missionairs nach America zu gehen. Dieses gestunde man ihm ohne Schwürigkeit zu, weilen er sich in die Karten schauen liesse, und man auf diese Art sich eines bösen Menschens zu entschütten glaubte. In Erwartung nun der Abreise der EE. W. W. Patrum schickte man ihn auf einige Monathe in ein Haus, wo er gar nichts zu thun noch zu verwalten hatte.

Neuntes Hauptstück.

Von den erregten Aufstand des Bruders Nicolai, und der andern Jesuiten Brüder.

Es ware zu Anfang des 1753sten Jahres, als die würckliche Priester von der Gesellschaft vor nothwendig erachteten, daß sie auch in denen Collegiis selbsten sich in etwas von denen Leyen-Brüdern besonders unterscheideten, und dünckete ihnen also ganz etwas geringes zu seyn, daß sie diejenige Gewohnheit bey ihnen ebenfalß einführeten, die bereits in Franckreich und vielen andern Ländern bey de-

nen Jesuiten üblich seye, das ist, daß sie eine Verordnung ausgehen liessen, daß die Leyen-Brüder jederzeit einen Hut tragen solten.

Von dieser vorseyenden Neuerung kame denen Brüdern in denjenigen Haus, woselbst der Bruder Nicolaus ware, und worinnen sich deren eine grosse Menge befande, etwas zu Ohren. Sie lieffen zugleich ganz aufrührisch zusammen, und berathschlageten sich, was bey so veränderlichen und kitzlichen Umständen von ihnen vor die Hand zu nehmen seye? Die Meynungen waren über dasjenige getheilet, was man hierbey zu ergreiffen habe, bis endlichen der Bruder Nicolaus sich dahin erklärete, daß, wann man sie nöthigen wolte, den verächtlichen Hut zu tragen, sie gesamte Brüder, ihren Obern darthun solten, daß sie nicht weniger als die Priester in der Gesellschaft zu sprechen hätten, und im Fall man darauf beharren würde, so unbillige Dinge von ihnen zu erzwingen, sie eher die Gesellschaft verlassen, und das Collegium in Brand stecken müßten.

Ob nun wohl die Brüder sehr in Harnisch gebracht waren, so verwarffen sie doch diesen Rath als gar zu gewaltthätig, und suchten nur die Patres dahin zu bereden, daß alles in seinen vorigen Stand gelassen werden müste, und dieses dahin zu bringen, bedienten sie sich

folgenden

folgenden Mittels: Sie verschlossen alle äussere Thüren des Hauses, die gewöhnliche Dienstleistung bliebe unterwegen, die Brüder backeten weder Brod, noch wurde etwas gekochet, solchergestalten, daß die Priester sich kaum des Hungers erwehren konten, und folgsam Gefahr geloffen seyn würden, ihre Befreyung von Huttragen allzutheuer zu bezahlen, woferne nicht der Pater Rector, der ein vorsichtiger Mann war, und merckte daß die Gemüther alzusehr aufgebracht seyen, die Zusage gethan hätte, daß nichts abgeändert werden solle, bis der ehrwürdige Pater General über diese so schwere und hochwichtige Angelegenheit selbsten einen Ausspruch verabfassen würde.

Zehendes Hauptstück.

Der Bruder Nicolaus schiffet sich ein nach America zu verreisen.

Unterdessen hielte der Herr Fortieri, der nunmehro seinen Schwieger-Sohn bereits bey einem Jahr her, nicht zu Gesichte bekommen konte, aller Orten nachfrage nach selben, er schriebe an alle seine gute Freunde in ganz Spanien, um nur einige Nachrichten von ihme ein zu bekommen. Die Donna

Fortieri besonders war zum sterben bekümmert, sie wuste nicht, weme sie die Schuld der Abwesenheit dessen, den sie vor ihren Mann hielte, zuschreiben solte, dann man muß bemercken, daß obwohlen dieser Böse wicht von denen gröbsten Lastern, und von unzehlbaren Fehlern gleichsam zusammen gebacken ward, er sich doch bey der Victoria so wohl zu verstellen wuste, daß sie an ihme keinen andern, als einen lieben, getreuen und ihr einzig ergebenen Ehegemahl zu haben vermeinete. Der Bruder Nicolaus hörte von seiner Begebenheit zu Cadix reden, wohin die Missionarien sich zu ihrer Einschiffung begeben musten. Ob es nun gleich schwer ware, zu entdecken, daß diese Geschichte ihn so nahe anginge, so wurde er doch über deren Erzehlung bey sich sehr unruhig, und hielte sich nicht eher vor gänzlich beruhiget, als bis er sich auf dem hohen Meer sahe. Die Uebersetzung ginge ganz glücklich von statten, und die Missionarien kamen nach einer 3. Monath langen Schiffarth an den Ort ihrer Bestimmung richtig an.

Eilftes Haupistück.

Der Bruder Nicolaus kömt zu Buenos-Aires an.

Man schiffete zu Buenos-Aires aus, welches die Haupt-Stadt an dem Flusse Plata ist. Es waren eben dazumahlen in dieser Stadt einige Bewegungen, mit deren Stillung man sehr schwer zu Stande kame. Sie wurden durch einen Handlungs-Vertrag, der zwischen den Madritter und Lißaboner Höfen errichtet ward veranlasset. Der allergetreueste König tratte darinnen dem Catholischen Könige die Insul St. Gabriel ab, und der Spanische Hof überliesse davor einige an Brasilien angränzende Provinzen an Portugal. *

Diese Umstände waren dem Bruder Nicolai ganz erwünschet, seine seit langer Zeit bereits ausgedachte abscheulichen Anschläge nunmehro ausbrechen zu lassen. Wie er inzwischen das Ansehen derer Jesuiten scheuete, dabey auch beforchte, daß er zu Buenos-Aires eben so, wie in Madrit, beym Kopf genommen werden könte, immassen diese Stadt sehr wohl regieret wird, so verstellete er sich, und

* Dieser Vertrag ward im Jahr 1752. zwischen Spanien und Portugal errichtet.

und eilete auf das behendeste nach der neuen Colonie, die sonsten die Insul St. Gabriel hieß, daselbst kame er nicht so bald an, als er sogleich seine Absichten zu vollführen trachtete, er legte sich einig und allein darauf, die Indianische Sprache zu erlernen. Dieses ist eine grobe Land-Sprache, die um des willen, weilen sie sich an gar keine Reguln bindet, sehr schwer zu begreiffen ist. Nicolaus besaß inzwischen binnen einigen Monathen so viel davon, als er dazu nöthig hatte, daß ihn diejenige verstunden, die er auf seine Seite ziehen wolte. Er wandte vor allem viele Mühe an, ihre Zuneigung zu gewinnen, zu welchem Ende er an die Fürnehmsten unter ihnen, starcke Geträncke austheilete, wovon er einen grossen Vorrath auf der Missionarien Nahmen in Cadix anschaffete, und den er ganz verborgen nach der Insul St. Gabriel zu überbringen ein geheimes Mittel erfande.

Zwölftes Hauptstück.

Die Aufruhr derer Indianer.

Nicolaus finge nunmehro an die Gemüther ganz geschickt zu gewinnen, und wie derer Eingebohrnen weit eine grössere Anzahl, als

Vor-

Portugiesen in der Colonie sich befanden, so bemühete er sich, denjenigen gehäßigen Eindruck, den die Europäer durch ihre begangene Unmenschlichkeiten bey denen Indianern sich zu wegen gebracht, in dieser letztern innersten Herzen wieder aufzuwecken. Er stelte ihnen dabey vor, daß bey dieser Vertauschung der Insul einig und allein die Absicht auf sie gerichtet seye, und daß sie, wann sie einmal unter der Bothmäßigkeit der Spanier stünden, sie nichts anders, als die Sclaverey und den Tod zu erwarten hätten. Dann weilen die Spanier des gewissen Davorhaltens wären, daß sie, Indianer, denen Portugiesen behülflich gewesen, sich auf dieser Insul fest zu setzen, und sich so lange Zeit darauf zu erhalten, so ginge ihr Dichten und Trachten nur dahin, wie sie sich dißfals aufs nachdrucksamste an ihnen rächen, und sie in solche Umstände versetzen könten, die sie ins künftige ihrer Treue und Gehorsams besser versichern würden.

Diese zusammen gewebte Betrügereyen, die er mit so vieler scheinbaren Würcklichkeit diesem Volck, so von Natur sehr leichtglaubig und argwöhnisch ist, einprägte, zündete in ihren Herzen ein rasendes Feuer an. Man kan sich die Abscheulichkeiten nicht genug abschildern lassen, die sie in dieser unglückseligen Insul verübet haben. Alle Portugiesen wur-

wurden bey nahe ermordet. Nicolaus findete nemlichen vor rathsam, auf diese die erste Donnerschläge derer Indianer ausbrechen zu machen, damit zwischen ihnen und den Uberrest der Portugiesischen Nation ein unversöhnlicher ewiger Haß bliebe. Es ist ohnehin zur Genüge bekannt, ohne daß ich es allhier wiederhole, wie nichts in der Welt mit derjenigen Antipathie zu vergleichen seye, welche die Indianer von Natur gegen die Spanier und Portugiesen haben; man muß aber auch gestehen, daß sie ihnen ziemlichen Anlaß dazu gegeben haben. Wem ist verborgen, wie viele Millionen dieser unglückseligen Wilden der Spanischen Grausamkeit, zu der Zeit, als die Europäer die Eroberung dieser Länder unternahmen, und ihre Herschsucht dahin ausgebreitet, blos um des willen aufgeopfert worden sind, weilen man ihnen zu einen grossen Verbrechen rechnete, daß sie vor die Religion ihrer Väter, und vor ihr Vaterland selbsten stritten. Diejenige, denen man noch das Leben liesse, wurden in die erbärmlichste Sclaverey geschleppet, und in die Klüfte derer Bergwercke eingesperrt, worinnen sie der unersättige Geitz ihrer neuen Herren mit schwerer Arbeit und harten Begegnen belästigte. Von daher entstunde in der Herzen derer von den Ketten und Banden ihrer Uberwinder entrunnenen

tunnenen Indianer, dieser unversöhnliche und unauslöschliche Haß, den sie denen Spaniern auf ewig schwuhren. Ihre, durch die schröckenvolle Erblickung derer in dem Schos der Barbarey noch unbekannten Greuel und Laster verwildete und ganz scheu gemachte Seele konte sodann ohnmöglich von denen Vorträgen, die man ihnen von Zeit zu Zeit machte, um sie in denen Wahrheiten der heiligsten Religion zu unterrichten, gerühret werden. Selbst das schöne Beyspiel derer blühenden Reductions, * die die Jesuiten mitten in denen dickesten Waldungen, und an denen verwildetsten Oertern angelegt haben, konte keinen guten Eindruck mehr bey ihnen machen. Sie glaubten kaum ihren eignen Landsleuten, wann ihnen diese denjenigen Wohlstand und das Glück abschilderten, so sie in diesen neuen Pflanz-Oertern geniesseten. Ihr Argwohn war so übertrieben, daß sie vor allem, was von Fremden nur herkame, schon einen Abscheu hatten. Sie sorgten sich immerzu, man wolle sie um ihre Freyheit bringen, und man gehe nur darauf um, ihnen Fallstricke zu legen, um sie wieder in die Sclaverey und unter das Joch zu bringen. Der erbar-

* So nennet man diejenige Gegenden, die eine Art von Pfarreyen sind, so durch die Jesuiten besorget werden.

erbarmenswürdige Zustand dieser armen Indianer würde sich zwar baldens gebessert haben, wann die weisen Verordnungen derer Könige von Spanien und Portugal behörig vollzogen worden wären. Alleine, eine fast nicht zu vermeiden mögliche Schwürigkeit, die sich bey dergleichen von den Augen des Hofes und derer Ministers so weit entlegenen Land jederzeit äusert, verhinderte solches, das ware, daß die meistentheils nachgesetzte Befehlshabere solche Leute waren, die, wann sie sich nur bereichern konnten, sich nicht scheueten, die himmelschreyendsten Ungerechtigkeiten dabey zu begehen. Daß kan man nicht sagen, daß die Absichten derer Ober-Häupter nicht rechtschaffen gewesen wären; da aber solche bemüßiget waren, in so vielerley kleinen Abtheilungen und Besorgnüssen öfters Leute zu gebrauchen, die weder gute Sitten und Gewissen, noch Menschlichkeit an sich hatten, so konte freylich allen Unordnungen und Leichtfertigkeiten nicht vorgebogen werden; solcher gestalten zwangen diese kleine Blut-Hunde, unter dem Vorwand, daß sie die Gesetze aufrecht erhielten, die arme Indianer ohnaufhörlich und ohne mindeste Nachsicht zu den schwereften Arbeiten. Es ist nicht möglich zu beschreiben, mit was äuserster Schärffe sie mit diesen unglückseligen Sclaven verfuhren. Die

Befehlshabere, die auf nichts anders dachten, als wie sie sich genug bereichern möchten, und sich wenig deßwegen zu Herzen gehen liessen, durch was vor Mittel sie solches zu Werck richteten, hatten vor einen Menschen keine mehrere Achtung, als in so weit er ihnen durch seine wirckende Arbeit zu Vermehrung ihres Geld und Gutes nutzbahr werden konte. Sie sorgten also am wenigsten vor der Indianer Erhaltung, dann, gingen diese zu Grund, war der Schade dem König. Daher es dann geschahe, daß der meiste Theil derselben aus Verzweifelung nur alle zu erdenckende Gelegenheiten, aus diesen unterirdischen Schachten, worinnen man ihnen so grausam mitfuhre, zu entrinnen ausdachten und sucheten. Glückete ihnen hier und da ihre Befreyung, so waren solches nach der Hand so viele unzuversöhnende Feinde der Spanier und Portugiesen. Zuweilen rotteten sie sich gar zusammen, bewaffneten sich mit alle dem, was ihnen die äuserste Wuth an die Hand gabe, und setzten alles durch Mord und Tod bis mitten in die Pflantz-Städte ihrer vorigen Herrn, in die betrübteste Verwüstung.

Nicolaus der nun sahe, daß ihme allhier seine greuliche Anschläge gut von statten gehen würden, ja fast besser, als er sich jemahlen schmeicheln hätte dörfen, bemächtigte sich

des festen Platzes St. Sacrament, und setzte selben in all möglichen Vertheidigungs-Stand. Die Herrschaft darüber vertrauete er einen gewissen Indianer an, der ihme zu seinen Absichten ganz diensam und geschickt schiene, weilen er von dieses Böswichts Ubelthaten schon oftmals einen Augenzeugen abgegeben hat. Die Kühnesten und Verwegensten waren seine vertrautesten und liebsten Freunde, und ernennete sie in ihrer Sprache: Kinder der Sonnen und der Freyheit.

Dreyzehendes Hauptstück.

Die Missionarien werden von der Insul St. Gabriel verjaget.

Die Missionarien, so Zeugen von der abscheulichen Metzeley, die die Indianer verübeten, waren, flüchteten sich in die Haupt-Kirche auf der Insul, und waren nur bemühet, den Schröcken und die Furcht derjenigen durch die mächtigste Gründe der Religion, in etwas zu mindern, die bey denen Füssen derer Altäre ihre Zuflucht und Rettung suchten. Sie selbsten erwarteten jeden Augenblick den Tod, und ermahneten ihre traurige Mit-Brüder in diesem Unglück zu gleicher Gelassenheit.

senheit. Nicolaus der eben eine Rotte der rasenden Indianer anführete, kam in die Gegend dieses herrlichen Tempels, die Raserey war auf seiner Stirne abgemahlet, und im Munde führte er nichts als Gotteslästerung. Er war im Begriff hinein zu dringen, und sich zweifelsohne mit denen greulichsten Verbrechen darinnen zu besudeln, als der Pater Mascares aus blossen Trieb seines Christlichen Eifers und Liebe sich vor die Thüre der Kirchen stellte, ein Crucifix in der Hand habend, und diese Barbarische Horde sammt ihren gottlosen Anführer mit diesen Worten anredete: „Erkennet euren GOtt und eure Prie„ster, und fürchtet euch vor seiner Rache! Diese wenige Worte, die aber mit derjenigen Kraft und Ernsthaftigkeit, die die Religion alleine einflössen kan, ausgesprochen waren, hielten diese Barbaren ganz plötzlichen zurücke, und sie schienen vor Schröcken gleichsam erstarret.

Nicolaus wird dieses gewahr, und antwortete zwar dem eifrigem Missionario ganz trotzig; Es solte sich kein Mensch unterfangen, ohne seinen Befehl heraus zu gehen, er zoge sich aber doch in einem benachbarten Platz zurück, woselbst er seine Mannschaft in Schlacht-Ordnung stellete, und sodann denen Jesuiten sagen liesse, daß sie sich zu ihme

verfügen, und ihme Rechenschaft von ihrer Aufführung geben solten. Diese Patres begaben sich in der gewöhnlichen Ordnung nach diesen Platz, in Hoffnung, daß diese Handlung der Religion den gröſten Theil derer Indianer, die bereits schon alle Christen waren, rühren, und ihnen, die sie sich solchergestalten unter dem Geleite der Religion darstelleten, das Leben erhalten mögte. Was sie nun diesfalß vorsahen, geschahe auch also. Aller derjenigen die ihnen folgten, wurde geschonet. Nicolaus drohete nur einzig und allein denen Missionarien die harteſten Todes-Straffen an, woferne sie sich mittel-oder unmittelbar in die gegenwärtigen Händeln im mindeſten mischen würden. Und da er auch fande, daß ihre Anzahl gar zu groß ware, so schickte er den gröſſern Theil davon nach Buenos-Aires zurück. Er zweifelte nicht, daß diese groſſe Veränderung, worzu er die Gelegenheit veranlaſſete, daselbſt noch unbekant seye, und also urtheilte er, keine Gefahr dabey zu lauffen, wann er sie dahin führen lieſſe. Auf diejenige aber, so ihm die Staats-List zurück zu behalten, anriethe, ließ er durch gewisse darzu eigends beſtellte vertraute Indianer, in Ansehung ihrer Aufführung, gute Obsicht tragen, damit er jederzeit von allen, was diese Ordens-Leute thaten und redeten auf das

genaueſt

genaueste benachrichtiget ward. Er wurde diesfalß nur allzuwohl bedienet, weilen er auch 25. derselben in 19. Tagen, unter allerhand Vorwand aus den Weg räumen liesse.

Vierzehendes Hauptstück.

Nicolaus lässet sich als König von Paraguai ausruffen.

Nicolaus wurde über solchen seinen glücklichen Fortgang dermassen stoltz, daß er sich auch unterfinge, sich des Nahmens eines Königs von Paraguai anzumassen. Die Indianer, die nunmehro glaubten, daß sie auf ewig von derer Europäer Bothmäßigkeit befreyet wären, übertrugen ihme solchen mit grossen Geschrey und denen lebhaftesten Freuden-Bezeigungen.

Es wurden sogar viele Münzen darauf geschlagen, die man aber in Europa mit vielen Unwillen ansahe. Die erste von diesen Schau-Stücken stellte auf der einen Seiten den Jupiter vor, der mit seinen Donner und Blitz auf die Riesen losschläget, und auf der andern, siehet man das Brust-Bild Nicolai, mit denen Worten: Nicolaus der Erste, König von Paraguai.

Die andere Schau-Müntz zeiget ein blutiges Treffen vor, mit denen Bildern der Raserey, und der Rache, in der Umschrift lieset man die Worte: Die Rache gehöret GOtt zu, und denen, die von ihme gesandt sind.

Funfzehendes Hauptstück.

Betreffend die gemachte Eroberungen Nicolai I.

Nicolaus wurde durch diesen ersten Sieg, und noch mehr durch Anlockung der Beute getrieben und angereizet, mehrere Eroberungen zu versuchen und zu wagen. Er wünschete wohl auch sehnlich, daß er sich Buenos-Aires bemächtigen könte, fande sich aber doch zu schwach zu dieser Unternehmung, und wendete also seine Waffen gegen die Reductions-Ländereyen, welches, wie schon oben gemeldet worden ist, jene angebauete Gegenden sind, die die P. P. Jesuiten mitten in diesen wilden Land angeleget und sehr wohl zugerichtet haben.

Es war die Provinz Uraguai, auf die sie zuerst ihre Augen richteten, um daselbst das grosse Werck, so sie sich vornahmen, auszuführen. Ihr Absehen ware, Christo dem

Herrn

Herrn einen so grossen Strich Landes, worinnen der wahre GOtt zur Zeit nicht einen einzigen Verehrer hatte, zuzubringen. Was ist grösser, was Heldenmüthiger, als dieser Vorsatz? Er ist würdig, daß man ihme dem Apostolischen Eifer, und mit einem Wort dem Triebe, den die Religion einzig und allein eingibt, und mitten unter der augenscheinlichsten Gefahr aufrecht erhaltet, ganz eigen beymesset.

Derjenige Theil der Landschaft Uraguai, der gegen Morgen zu lieget, ist mit einer Kette von Bergen umringet, an deren Fuß man ein fruchtbares und angenehmes Feld antrifft, welches der Fluß, der den Land den Nahmen giebt, auf eine Länge von bey nahe 250. Stunden weit befeuchtet und durchfliesset. An dieses Flusses angenehmen Gestatten haben die Missionarien die ersten sogenannten Reductions eingerichtet und angeleget. Man zählet deren bis jetzo über 30. daselbsten, davon jede aus mehr dann 7. bis 800. Einwohnern bestehet. Es kostete unglaubliche Arbeit und Mühe, bis die Missionarien es so weit brachten, daß sie die armseligen Indianer in etwas geschlacht macheten, und selben die Erde anzubauen lerneten.

Endlich haben sie es doch durch die Zeit, Eifer, Fleiß und Geduld ins Werck gerich-

tet, und gibt es nun solche Reductiones, die denen Europäischen Städten in Ansehung der guten Policey, die daselbst gehandhabet wird, an Stärke ihrer Einwohner, an Uberfluß aller zum menschlichen Leben erforderlichen Bedürfnissen, ja sogar auch an Reichthümern selbsten, nicht nur nichts nachgeben, sondern gewisser massen auch vorzuziehen sind. Dieses ist wahr, daß alldorten keine gewisse einzelne Personen sind, die einen Uberfluß haben, wehrend daß die übrigen an allen Lebens-Nothwendigkeiten Mangel leiden. Die Reichthümer sind vor alle Indianer ins gemein in dergleichen Ortschaften zusammen gebracht, daselbst ist eine Gattung von einer öffentlichen Schatz-Cammer, woraus man Hülffe vor diejenige holet, die selber bedürftig sind.

Dieses war nun die Seite, nach welcher Nicolaus seinen Zug zuwendete. Als er aus der Insul St. Gabriel auszoge, hatte er ohngefehr 5000. Mann unter seinen Befehl, lauter verwegene und zu denen gröstn Verbrechen fähige Leute. Kaum aber legte er 50. Französische Meilen ins Land hinein zurück, so lieffe ihme eine unglaubliche Menge Raub-Gesindel aus allen Europäischen und Indianischen Nationen zu, die sich ihme als einem so würdigen Heerführer zu Diensten anbothe. Nicolaus nimmt alles nach dem Maaß ihrer

Kühn-

Kühnheit an und auf. Wie er sich immittelst an der Spitze eines Heers von 18000. Mann befande, so erachtete er vor nothwendig selbiges in 2. Theile zu theilen, und damit zu beiden Ufern längst des Flusses Uraguai fort zu rucken.

Ein gewisser Mensch mit Nahmen Mario, den er in Spanien schon gekannt hatte, schiene ihm taugbar, daß er unter ihme 5000. Mann führete, welche er von der Haupt-Armée absonderte. Dieser Mario dienete vorhin in seinen Vaterland einige Zeit als Unter-Officier, er muste aber selbiges mit den Rücken ansehen, weilen er so oftmals schon durchgegangen ist, und folgsam nach Schärffe derer Kriegs-Rechte den Tod verdienet hatte.

Man muß hier anführen, daß es vor dem Nicolaum ein Glück ware, dergleichen Mann mitten in den Paraguaischen Wüsteneyen anzutreffen, dann da er von der Kunst zu Kriegen lediglich nichts verstunde, so marchirten und fochten seine Indianer in der gröbsten Unordnung. Dieses bemüßigte den Nicolaum bey St. Dominique, eine derer ansehnlichsten Reductions, die er aber gänzlich zu Grunde richtete, sich etwas aufzuhalten, damit der Mario bey diesen Barbaren eine Kriegs-Zucht einführen, sie in Compagnien eintheilen, und ihnen lernen könte, wie sie sich währenden

Gefechts schliessen, und vorrucken, ihre Befehlshabere unterscheiden, und auf die verschiedene Befehle, so man ihnen ertheilen würde, genau Obacht haben solten, um selbe getreulichst zu vollziehen.

Inzwischen war Nicolaus, der bis anhero auch als König noch immer unter der Menge der gemeinen Leute untermischet gelebet hatte, bey sich entschlossen, einen seiner neuen Würde anständigen Zierath sich anzuschaffen. Er hinge also einen Mantel von Scharlach, worauf übergoldete kupferne Knöpfe waren, um, und legte eine weite grün seidene Gürtel, worein viele kleine stücklein Glas gewircket waren, um den Leib, welches in dasigen Land eine überaus grosse Zierde ist. An seiner Seiten truge er einen breiten Säbel, der niemals, ausser mit dem Blut der Seinigen, blutig wurde, dann wann man ihn zornig machte, so wuste er sich gleich selbsten auf das grausamste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Man rechnet gegen die 160. Indianer, so er mit eigner Hand niedergesäbelt hat, blos weil sie seine Befehle, die sie doch nicht einmal recht verstunden, nicht behörig in Vollzug gebracht hatten.

Er suchte sich auch eine Leib-Wache aus, die ihn mit dem lächerlichsten Gepränge und Staat mitten in denen Einöden und Wüsteneyen

neyen der neuen Welt jederzeit begleiten mu-
sten. Sogar ahmte er nach von Sclaven ge-
tragen zu werden, und demjenigen hat er gleich-
sam eine Ehre erwiesen, den er zu so einer
edlen Verrichtung erwählete. Ein Europäer
muste vor diesen prahlerischen Aufzug herge-
hen und ein blosses Schwerd vortragen, wo-
durch allen denenjenigen der Tod angedrohet
wurde, die dem König, seinem Herrn nicht ge-
horsam leisten würden.

Man sagt, mittelst daß er sich an denen
Tagen, wo Treffen und blutige Gefechte vor-
fielen, begnügete, durch seine Kriegs-Häupter
commandiren und schlagen zu lassen. Es
mag nun solches aus Staats-Klugheit oder
Feigheit geschehen seyn, so setzte er doch sein
so theures Haupt der, von denen kriegerischen
Unternehmungen untreubahren Gefahr, wei-
ters nicht mehr aus, und gleichte er diesfals
einem gewissen Morgenländischen König, der
aus seinen innersten Pallast den Krieg füh-
ren wolte.

Sechze-

Sechzehendes Hauptstück.

Das Treffen zwischen Nicolaum den Ersten und 4. Reductionen, die die Gefahr mit einander vereinbahret hat.

Der Durchzug dieses Gespenstes von einen König breitete die Furcht und Bestürzung mitten in denen Reductionen überall aus. Die Missionarien wusten gar zu wohl, was sie von einer solchen rasenden Rotte, die nach nichts als Blut und Metzeleyen dürstete, zu befürchten hatten. Da inzwischen das Ungewitter bereits über ihren Haupt schwebte, versammleten sie sich und berathschlageten sich, wie sie sich mit einander vereinbahren wolten. Man beschlosse, daß forderſamst einige Abgeordnete an Nicolaum abgesendet werden sollten, die von ihme zu erhalten sich äuserst angelegen seyn lassen müsseten, daß er diejenige arme Indianer, die ihme weder jemahls beleidiget, noch seinem Durchzug im mindesten sich entgegen gesetzet hätten, doch nicht feindlich angreiffen wolle.

Es wurden also zu dem Ende 8. Missionarien zu ihme abgefertiget, die 100. der stärkesten Indianer, deren jeder mit Erfrischungen, und allen denjenigen, was man nur gu-

tes

tes und kostbares in denen Reductionen antreffen konte, schwer beladen waren, zu ihren Gefolge mit sich nahmen. Als sie nun solcher gestalten dem Lager des Nicolai ins Gesicht kamen, gingen 2. Missionarien in gutem Vertrauen voraus, und verlangten mit dem Oberhaupt selbsten zu sprechen.

Diese Missionarien wurden vor das Zelt des Hauptmanns von der Leib-Wache geführet. Dieser war ein Engelländer, der aus der Ursache übers Meer geflüchtet, um zwischen ihme und der Köpf-Statt noch einen Zwischen-Raum anzutrefftn. Nachdeme er die Abgeordnete lange genug warten liesse, so erschiene er endlichen vor ihnen, und empfinge die Patres mit Trotz und Verachtung.

„Euch kommt es zu, redete er sie auf Spa„nisch an, daß ihr euch dem mächtigstem Kö„nige der Welt widersetzet! Wann er mir „folgete, so solte er euch alle ausrotten.

Ein Pater wolte ihme hierauf antworten, daß sie sich niemahlen im Sinn kommen hätten lassen, sich Nicolao zu widersetzen, sondern daß sie nur fußfällig zu bitten kämen, daß man ihnen nicht als Sclaven begegnen möchte; er aber unterbroche auf Viehische Weise die Rede, und befahle ihnen, ihme zu folgen.

Um das Zelt Nicolai war ein dreyfa-

cher

cher Wall und Graben, welcher letztere noch dabey von erstaunender Tieffe und Breite gewesen ist. In jedem derselben lagen 100. Indianer, und in der Mitte dieser Verschanzung stunde ein Zelt, oder bewegliches Gebäude. Man konte nirgends anders, als durch drey gegen einander über stehende Eingänge dahin kommen. Dieser Räuber erachtete vor nothwendig dergleichen Vorsicht zur Sicherheit seiner Persohn zu gebrauchen, und damit er hierdurch auch zugleich denen, die ihn darzu gemacht hatten, was er ware, Achtung und Ehrfurcht vor ihrer Hände Werck beybrächte.

Als nun die Missionarien in denjenigen Ort, wo der Nicolaus öffentliches Gehör zu ertheilen pflegte, eingeführet wurden, so empfinge er selbe mit denjenigen lächerlichen Hof-Gepränge und der Hoheit, die sich ein dergleichen nichts würdiger Straffen-Räuber, der die Gebräuche des Spanischen Hofes, wovon er kaum die Laquayen gekannt hatte, sehr unglücklich nachahmen wolte, vor ihme anständig zu seyn bedüncken ließ.

Die Jesuiten wolten sich dem Ceremoniel des Orts, wo sie sich befanden, gar gerne gleichförmig erzeigen, um nur einen Wüterich dadurch zu erweichen, der zu dem Spanischen Hochmuth noch der Wilden ihre Grausam-

samkeit zu gesellete; sie näherten sich also auf das demüthigste, und hielten folgende Anrede an ihn: „Erlauchtes Oberhaupt eines freyen „Volcks! Indianer, die eure Brüder und „Anverwandte sind, dabey aber euren Zorn „förchten, haben uns zu euch hieher geschicket, „um euch zu hinterbringen, daß derjenige „GOtt, den wir verehren, nur diejenigen „schütze, die auf keinen Ungerechtigkeiten sich „betreten lassen. Würdet ihr wohl uns Un„glückselige, die wir keinen andern Reich„thum besitzen, als den wir von der harten „und gleichsam geizigen Erde hernehmen, in „die Sclaverey schleppen wollen? Wir „übersenden euch Früchte, die unsere mühsa„me Hände an solchen Orten nunmehro lö„sen, wo vor Zeiten nichts als wildes Ge„sträuche und Schlangen zu finden waren. „Ach! könnten doch diese schlechte Feld-Ge„schencke euch einigermassen angenehm seyn, „und folglich die Pfeile eurer furchtbaren „Soldaten von unsern Häuptern abwenden. „Die Schwarz-Röcke * versichern uns, daß „ihr unser Bruder in JEsu Christo seyd, und „daß ihr uns nicht zu Grunde werdet richten „wollen. Nicolaus antwortete hierauf mit „diesen wenigen Worten: Daß die Re„ductionen sich ja nicht meinem Durch„zug

* Die Jesuiten.

„zug widersetzen, widrigens ihr Rechen„schaft dißfals mir geben werdet. GOtt „gibt dieses Land in die Hände derjenigen da„hin, die zu streiten und zu überwinden „wissen.

Diese Morgenländische Redens-Art ahmete Nicolaus aus einigen bösen Büchern nach, die er noch als Thürhüter bey denen Jesuiten gelesen hatte. Er glaubte, wie viel solches zu der Würde der Persohn, die er nun vorstellen wolte, beytragen würde. Seine Antworten waren jederzeit gantz Geheimnuß voll. Er beobachtete aber doch nichts destoweniger viele verschmitzte Staats-Klugheit in seinem Betragen, und handlete mit grösserer List und Kunstgriffen, als man sich jemahlen beykommen lassen würde, bey dergleichen schlechten Kerl anzutreffen.

Die Missionarien kehreten ziemlich zufriedener wieder zurück, und däuchte ihnen, als ob ihre Geschencke ganz wohl aufgenommen worden wären. Die Grossen an des Nicolai Hofe schienen von einigen hundert Messern und Scheeren, und dergleichen Kleinigkeiten, so die Jesuiten vor ihrer Abreise unter selbe ausgetheilet hatten, gleichsam bezaubert. Sonderheitlich aber machete sich diese Patres viele Rechnung auf den Schutz eines gewissen, der eine Gattung eines ersten

Staats-

Staats-Ministers bey dem Nicolao vorstellen solte. Sie zogen ihn dadurch in ihr Interesse, daß sie ihme einen silbernen Hacken, ein paar silberne Spangen, und ein noch ziemlich hübsches Messer, an dessen Hefte eine Arbeit von guten Geschmack anzutreffen war, zum Geschenck verehreten.

Dieser Vezir von der neuen Einrichtung, hatte noch niemahlen so was schönes in dem herum wallenden Pallast seines Herrn gesehen. Er versprache also denen Jesuiten Ruhe und Frieden, und man wil sogar wissen, daß er in der That sehr vieles zum besten derer Jesuiten bey Nicolao geredet, und selben auch die Geschencke vorgezeiget habe, die ihme verehret worden sind. Alleine Nicolaus, der den grossen Beyfall und Anhang wuste, den dieser Indianer bey denen Wilden hatte, und dabey beforchte, es möchte dieses Mannes Eifer auf diese Art erkalten, redete diese wenige Wort zu selben: Cacique! man hintergehet dich! Die Schwarz-Röcke haben ganze Zimmer mit dergleichen hübschen Sachen angefüllet. Laß uns nur in ihre Wohnungen hinkommen, wir wollen uns davon aussuchen, was uns beliebig ist.

Diese wenige Worte entzündeten die Raub-Begierde des dummen Indianers bald

wieder von neuen. Er zeigte denen Seinigen vor, was er von der Freygebigkeit derer Jesuiten schönes bekommen hatte, und eben dasjenige, was die guten Patres glaubten, daß es ihnen einen dauerhaften Frieden zu wegen bringen würde, zoge ihnen den schwersten und blutigsten Krieg über den Hals. Non hos servatum munus in usus.

Kaum hatten die Jesuiten ihre liebe Indianer in etwas wieder getröstet, als die kurze Freude, so sie ihnen verkündigten, gar bald wieder in Traurigkeit und Wehklagen sich verkehrte. Man sahe schon von allen Seiten in denen Reductionen diejenige von denen Neubekehrten ankommen, die darzu bestellt sind, die Glocken anzuschlagen, wann feindliche Gefahr vorhanden ist, und man sich eines Uberfalls zu befürchten hatte. Sie kündigten an, daß eine förchterliche Heeres-Macht auf die Reductionen im Anzug begriffen, und daß die Grausamkeiten, die diese Räuber verübeten, unglaublich seyen. Sie fügten bey, daß schon viele von ihnen von diesen Menschenfressern aufgefressen wären worden. Mit einem Wort, sie erzehlten solche Dinge, die hinlänglich genug waren, ein furchtsames Volck, bey dem ohnehin jederzeit ausserordentliche Erzählungen

lungen schröckhaften Eindruck machen, gänzlichen zu Zittern und Zagen zu bringen.

Die Corregidors und die Jesuiten hielten Kriegs-Rath, und darinnen wurde beschlossen, daß alle Indianer, die zum streiten taugbar wären, versammlet, auch mit Gewehr versehen werden solten, und mit diesen wolte man in guter Ordnung ins Feld rücken, und die Reductiones solchergestalten decken.

Kaum aber legte man eine Stunde hinter sich, als man das Heer des Nicolai schon gewahr wurde, welches in Schlacht-Ordnung anruckte.

Die Corregidors machten ihre Anstalten bey ihren Leuten so vortheilhaft als sie konten, und schickten einen Herold an den Nicolaum ab, ihn zu fragen, ob er Frieden oder Krieg mit sich brächte. Aber kaum langte der Abgeordnete auf gewisse Nähe vor dem feindlichen Vortrab an, als er mit einem Flinten-Schuß von einem Portugiesen niedergeschossen ward.

Weil nun dieser Barbarische Fürgang vor denen Augen derer Corregidors und de-

rer Jesuiten sich zutrug, so zweifletè man nicht länger, daß man mit diesem wilden und blutdürstigem Feind nunmehro zum Handgemenge kommen müsse. Dieses ereignete sich auch würcklich, dann kaum hatten sich die beide Heere einander auf einen Mousqueten-Schuß weit vor den Gesicht, als ein Hauffen Waghälse, die von dem Hauptmann der Leib-Wache, von dem oben gemeldet worden ist, angeführet wurden, ganz rasend auf die Trouppen derer Reductions ansetzeten. Der erste Zusammenstoß war hart, und wenig von diesen Barbaren entkamen dem Schwerd derer Neubekehrten. Es ist aber auch wahr, daß die Uberwinder diesen erhaltenen Vortheil theuer erkauffen musten, dann sie büsseten bey 600. Mann ihrer besten Leute dabey ein. Was aber das betrübteste und noch weit mehr, als wann sie eine Haupt-Niederlage erlitten hätten, dabey ware, ist der tödtliche Verlust des Caciquen, Don Louis de Marica. Dieser tapfre Officier setzte sich, da er während des ersten Feuer die nothwendige Befehle hier und dar ertheilen wolte, der Gefahr gar zu sehr aus, und bekommt also einen Schuß von einem Pfeil in den rechten Schlaf, wovon er sogleich todt zur Erden niedersanck. Die Indianische Soldaten, ob sie sonsten

gleich

gleich von Natur sehr tapfer sind, verlohren doch, als sie sich ohne Anführer sahen, damals gänzlich den Muth. Dieses ginge eben in denjenigen Zeit-Punct vor, als die Haupt-Armée des Nicolai denen Trouppen derer Reductions auf den Hals fiele. Diese wehreten sich also kaum mehr, lieffen aus einander, und fingen ein erbärmliches Geschrey an, wobey sie sich zugleich dem andächtigem Gebet derer Missionarien bestens anempfehleten. Hierauf entstunde nun ein recht abscheuliches Niedermezeln. Was aber weiters in denen Reductionen vorginge, ist ewiger Thränen würdig. Wir wollen auch die viele Schändungen derer Gottes-Häuser, die Kirchen-Raube, und die Abscheulichkeiten, wovon diese betrübte Gegenden Zeugen abgeben musten, lieber in die tiefeste Vergessenheit versenken, dann man könte sie nicht anders als der Menschlichkeit zur Schande beschreiben. Diese Ubelthaten waren also beschaffen, daß Hurons *

* Hurons sind Völcker in dem nördlichen America, um Canada, oder heut zu Tage Neu-Franckreich, herum. Sie waren überaus wild, und die Nachrichten, die wir aus dasigen Gegenden haben, geben uns zu vernehmen, daß sie mit den Franzosen Freunde wurden. Sie legen ihre Todte hauffenweis auf einandtr in die Grä-

und Cannibalen, * so unerschrocken sie auch seyn mögen, einen Grauen und Abscheu sich daran nehmen würden. Alles und jedes in denen 4. Reductionen, die sich zu Abwendung des allgemeinen Unsterns zusammen vereinbahret, wie auch alle Missionarien, wurden auf das Unmenschlichste nieder gehauen.

Nicolaus breitete sich als ein reissender Strom über alle die Völkerschaften aus, die zwischen

ber, und nehmen niemahlen den Nahmen ihrer Väter an. Ihr Getraid richten sie auf mehr als zwanzigerley Arten zu, bedienen sich aber nichts als Wasser und Feuer darzu. Sie haben grosse Neigung zum Diebstahl, und stehlen und rauben was sie bekommen können. Ihre Weiber tragen Hals-Gehänge, Arm-Bänder und andern gewissen Schmuck, den sie Makachias nennen, und welchen sie an ihre Haare und Ohren heften, und sind sonst in andern Gebräuchen denen übrigen Wilden in Canada gleich und ähnlich.

* Cannibalen oder Caraibes, sind Völker die auf den Antillischen Insuln wohneten, aber nur einige davon innen hatten. Sie frassen die Kriegs Gefangene lebendig, nachdeme sie selbe vorhero einige Tage aushungerten, auch zehrten sie die gebliebenen Feinde auf dem Wahlfeld auf. Sie hatten keinen Gottes-Dienst, hasseten aber dabey dannoch den Geitz. Die häufige Dahinkunft derer Europäer, und hauptsächlich derer Franzosen, machten sie etwas geschlachteter, gesitteter und zum Umgang taugbahrer.

zwischen den Parana und den Uraguai Flüssen liegen. Es war überall nichts als Verheerung anzutreffen, und zu noch mehrerern Unheil dieser unglückseligen Völcker half Mario den ehrlosen Erz-Räuber noch merklich in seinem Kriegs-Glück, welches er sich gleichsam zu eigen machte.

Der Ruf von denen erfochtenen Siegen des Nicolai verbreitete sich bis zu denen Mamelucken. Diese Völker ordneten eine ansehnliche Gesandschaft zu ihme ab, und luden selben ein, daß er sich nach St. Paul begeben wolle, und daselbst den Sitz von seinem Reich errichten möchte.

Es wird nicht unschicklich seyn, wann man von dieser Stadt, und dortiger Einwohner ihren Sitten, eine kurz gefaßte Beschreibung mittheilet.

Die Stadt St. Paul, die sonsten auch Paratininga heisset, lieget jenseits des Flusses Janeiro, gegen das Vorgebürge St. Vincenz zu, am Ende Brasiliens. Es haben die Portugiesen diese Stadt erbauet, kaum aber hatten sie sich darinnen niedergelassen, so begegnete ihnen, was ehemals denen alten Römern

mern widerfuhre, sie hatten nemlichen keine Weiber. Bey so gestalten Sachen sahen sie sich Nothgedrungen, sich deren etwelche von denen Indianern zu holen. Aus diesen Ehen, die so sehr wunderlich zusammen kamen, wurden Kinder gebohren, die alle Fehler ihrer Mütter, vielleicht auch ihrer Väter an sich hatten, ohne die mindeste von ihren Tugenden dabey zu besitzen. Die zweyte Abstammung derselben ware schon so beschryen, daß die Benachbarten Städte sich es vor eine Schande hielten, mit diesen erzheillosen Leuten länger umzugehen, und um die grosse Verachtung anzudeuten, die man vor sie hatte, so gabe man ihnen den Nahmen der Mamelucken, unter welcher Benennung sie auch bis anjetzo bekannt sind. Es ware schon ziemliche Zeit, daß sie das Portugiesische Joch abgeschüttelt, und denen Stadthaltern, die der allergetreueste König in dieses Land hinein schicket, keinen Gehorsam mehr geleistet hatten.

Es ist also aus dieser Stadt eine Art einer Republique entstanden, die ihre eigne Gesetze und Regierungs-Form hatte. Man muß hierbey nicht ausser Acht lassen, daß diese Stadt, wie das alte Rom, aus liederlichen Gesindel von allen Nationen entstanden.

Sie

Sie ware eine Freystätte vor alle, die sich aus Furcht vor der auf ihre begangene Verbrechen gesetzten Straffe flüchteten, oder auch vor diejenigen, die einen ausgelassenen Lebens-Wandel ungestrafter Dingen führen wollen. Landflüchtige Schwarze, Räuber, Meuchelmörder, wurden hier sicher und wohl aufgenommen. Die vortheilhafte Lage von St. Paul, und die Befestigung, so die Einwohner aufführen haben lassen, machen, daß dem Könige von Portugal alle Hofnung vergehet, diese Stadt jemahlen mehr unter dem schuldigen Gehorsam zu bringen. Und wann auch die Mamelucken den 5ten Theil des Goldes, daß sie aus ihren Bergwercken heraus holen, dem allergetreuestem König heut zu Tage entrichten, so haben sie doch alle Obsorge dabey, daß sie sich bey dessen jedesmaliger Abführung zugleich mit einer Protestation verwahren, wie sie dessen ohngeachtet nicht unterthänig seyn, sondern daß dieses nur ein freywilliges Geschenck seye, so sie dem König von Portugal, zum Zeichen ihrer Ehrfurcht und Achtung vor seine geheiligte Person verehreten.

Siebenzehendes Hauptstück.

Nicolaus der Erste wird als König von Paraguai und als Kayser der Mamelucken erkannt.

Man darf sich hierüber eben nicht verwundern, daß die Mamelucken, die von dem Schein, den des Nicolai gemachte Eroberungen aller Orten verursachten, geblendet waren, ihme die Stadt St. Paul und mit selber die Kayserliche Crone angeboten haben.

Diese Völcker lebten selbsten pur von Raubereyen, und waren also sehr froh, daß sie sich einen so beruffenen und ansehnlichen Oberhaupte überlassen konnten. Es geschahe zu Ciudad Real, daß die Abgeordneten von St. Paul sich bey ihme einfanden, und ihme das scheinbarste und schmeichelhafteste Anerbieten thaten.

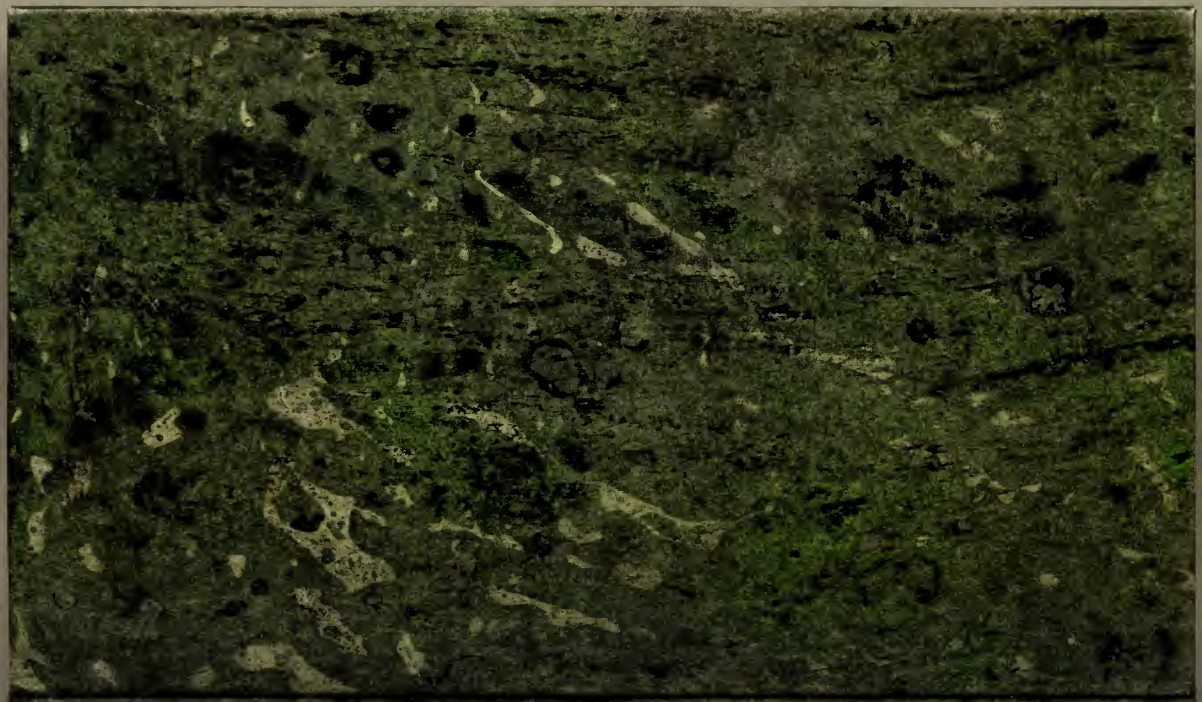
Nicolaus säumete sich nicht nach dieser Stadt zu kommen. Er befahle einem seiner ersten Befehlshabern, daß er Wägen an dem Gestatte der Parana verfertigen, und auf selbe die unermäßliche Beuthe, die er in denen Balsen oder Schiffen, der man sich

auf

auf dem Fluß im dasigen Lande bedienet, vorhin einschiffen liesse, nunmehro laden lassen solte. Belangend seine Persohn, so stellete er sich an die Spitze 6000. auserlesener Mann, und hielte damit den 16. Junii 1754. seinen Einzug zu St. Paul unter dergleichen herrlichen Gepränge, als ein mächtiger und grosser König, der über seine Feinde obgesieget, und einen gerechten und billigmäßigen Krieg zu Ende gebracht hat, immermehr thun kan. Man sagt, daß er darauf den 27. Julii zum Kayser derer Mamelucken in der Haupt-Kirche von St. Paul, (dann es befinden sich in dieser Stadt sehr viele Religiosen, dabey aber sehr wenig Religion,) gecrönet, und ihme von allen Einwohnern der Eid der Treue abgeleget worden seye. Man hat auch vorgeben wollen, daß er an einem Gesetz-Buch arbeiten liesse, welches zweifels ohne denen Sitten und Charactére des Fürsten, und der Unterthanen gleichförmig ausfallen dörfte. Wie man übrigens dieser Beschreibung Nicolai des Ersten nichts weiters beyzufügen weiß, diesfalß aber von Zeit zu Zeit neue Nachrichten gewärtiget, so wird man den Uberrest von dieser Geschichte, so bald man ihn zu Handen bekommt, ebenfals mittheilen.

02-41

E756
G384n

cac - rcn - 5/8/01

E756
H673g